

Andrea Karimé: Zumutungen, Zitterfische, Zauberdinge – Kinderlitera-Türen



Vorbemerkung:

Als ich der Ankündigungstext für diese Vorlesung fertig war, wusste ich: Das ist noch nicht das letzte Wort. Als ich im Dezember das Exposee für mein neues Kinderbuch eingereicht habe, wusste ich: Die Geschichte wird nicht wie geplant bleiben.

Woran das liegt? Negativ ausgedrückt: *Ich kann keine Plots. Oder: Ich kann keine Exposees.*

Positiv ausgedrückt: Ich lasse den Text beim Schreiben mitbestimmen.

Ich arbeite mit offenen Text-Türen. Kinderlitera-Türen.

1. Kinderlitera-Tür – DAS WUNDER SCHREIBEN

Onkel Mustafa¹ sagt am Ende eines meiner Kinderbücher: „*Man muss immer an Wunder glauben!*“ Das mag ein wenig naiv klingen, doch ich glaube an Wunder, nämlich beim Schreiben. Wenn ich in einen neuen Text eintauche, weiß ich oft noch nicht was genau auf mich zukommt. Ich bin offen wie die Tür zum schönsten Zimmer in meinem Kopf.

¹ Vgl.: Andrea Karimé: *Tee mit Onkel Mustafa*, Wien 2011

Offen auch gegenüber Zielgruppen, offen gegenüber dem Text, offen gegenüber der Sprache.

Natürlich verwende ich manchmal Techniken, die ich *Schreiben-nach-Zahlen-* Techniken nenne. Zum Beispiel haben mir Bausteine, eine Figur zu entwickeln, die Tür zu manchen meiner Figuren geöffnet.

1. Schritt: Äußerlichkeiten einer Figur genau beschreiben.
2. Emotionale Beschreibung: Was denkt und fühlt die Person?
3. Im Dialog: Wie reagiert die Person im Konflikt?

Das alles habe ich durchgespielt. Und wertvolle Hinweise über empfangen. Trotzdem blieb ich für die Handlung offen, offen alles wieder verwerfen, und erlebte deshalb Überraschungen während des Schreibens, also die besagten Wunder.

Auch Plottechniken aus der Drehbuchschreiberei habe ich gelernt und eine vereinfachte Variante abgeleitet:

1. Figur vorstellen mit vielen Details an Hand eines Tageslaufs
2. Den größten Wunsch markieren - Konflikt
3. Einen Gegenstand finden lassen
4. Hindernisse einbauen – Wendungen

Dieses schematische Plotten dient mir aber nur als Provisorium. Hier verwerfe ich ebenfalls sehr viel wieder davon, da ich ja nicht immer einen Fund einbauen möchte, beispielsweise. Ich verschaffe mir einen Überblick und dann lasse ich los. Und vorher mache ich sowieso etwas ganz anderes: nämlich drauf losschreiben mit einer Idee.

Im Dunkeln tappen ist sehr wichtig.

Manchmal fallen Ideen tatsächlich wie Sterne vom Himmel auf das Blatt.

Diese Idee kann nur aus einem Wort bestehen zB. *Kalimlarium*.

Das Schreiben ist dann in besagtem Zimmer in meinem Kopf möglich. Mit Offenheit. Dann passieren die Wunder. Das Ungeplante. Manchmal brauche ich ein wenig Sicherheit, Halt, dann stelle ich den Rückwärtsgang ein und parke vorübergehend in den Techniken. Aber ich kann nicht vollständig darauf vertrauen, denn es entstünden nur schematische Texte,

langweilige stereotype Handlungen, die aus künstlichen Konflikten und Wendungen entwickelt werden.

Wem ich aber unbedingt vertraue ist die Sprache und dem Schreiben selbst.

So entstehen Texte, die vor zittern, nicht vor Angst, aber vor Eigenmächtigkeit. Nicht vor Angst, sondern in weiser Voraussicht. So entstehen neue Erzählweisen und Sprachen.

Das können „Schreiben nach Zahlen“- Techniken nicht bieten oder inspirieren. Auch nicht jene herkömmlichen Geschichtenerzählmodelle wie wir sie in Märchen finden. Brigitte Kronauer beschreibt in einem Interview sehr schön, warum sie als Schriftstellerin die Erzählkonventionen der Mutter nicht übernehmen wollte.

„Aber ich vermute, je mehr man dann ein eigenständiges Lebewesen wird, wird einem bewusst, dass da eine Differenz besteht und man diese eigentlich sehr schöne Art und Weise, wie erzählt wird, doch auch als eine Art Vergewaltigung des eigenen Erlebens empfindet. Ich hab‘ sicherlich eine längere Zeit gebraucht, um zu einer Gegenmaßnahme zu kommen, die vielleicht bis heute noch wirksam ist, dass ich mich im Grunde genommen gegen dieses packende Erzählen meiner Mutter zu Wehr setze. Ich will nicht sagen, dass ich extra gestottert habe, aber es ist eine Art Trotz entstanden und natürlich der Ansporn, dahinter zu kommen, wie sehe ich's denn eigentlich.“

Das bezieht sich auch auf die Form, auch auf die Struktur, diese von ihr virtuos beherrschten Geschichtenmuster, ich will nicht sagen, zu zerstören zunächst mal, das ist nachher gekommen, aber ein bisschen eine Erosion ins Spiel zu bringen und sie zu verbiegen und eine Pointe zu umgehen oder ein Ende etwas ausklingen zu lassen oder einen Anfang nicht so dezidiert zu setzen. Das ist etwas, was ich dann, als ich älter geworden bin, das ist aber ein langer Prozess gewesen, sehr bewusst zu einer formalen Maßnahme gemacht habe. Zu Experimenten, wie man die mächtige Geschichtenstrukturierung zerstören könnte.“²

Exkurs: Zitterfische oder Braucht es eine Avantgarde im Kinderbuch?

² Brigitte Kronauer: in https://www.deutschlandfunkkultur.de/brigitte-kronauer-ueber-ihr-leben-und-die-literatur-ohne.974.de.html?dram:article_id=454588

„Das Zittern liegt uns im Blut, damit wir keine Angst vor dem Fischer kriegen. Er erwischt nur solche, die manchmal aus Furcht Zittern.“ Das ist ein Zitat aus Adelheid Dahimènes Kinderbuch „Zitter, Zitter, Zitterfisch“³. Adelheid Dahimène gehört zur österreichischen Avantgarde. Leider ist sie schon 2010 gestorben. Hinterlassen hat die Dichterin ein vielfältiges Werk. In ihrem Werk versammeln sich viele Genres. Das Kinderbuch war für sie genauso wichtig und anspruchsvoll wie das Hörspiel oder der Roman.

Ihre Idee der starken sich erhaltenden Zitterfische wende ich auf die Kinderliteratur an.

Mir geht es um Texte mit neuen Formen, Erzählweisen, Zumutungen. Aber auch Brüchen Irritationen, Sprachbewegungen weg vom Mainstream. Diese lassen sich vielfach in meinem Werk finden, warum?

Ich bin einmal im Rahmen des Österreichischen Kinderbuchpreises 2012 von einem der klügsten Kinderbuchkritiker im deutschsprachigen Raum Franz Lettner gefragt worden: „Brauchen wir eine Avantgarde im Kinderbuch?“

Bei dieser Frage entstand sofort eine eigentümliche Stille im schönsten Zimmer in meinem Kopf, ein Schweigen im Gehirnwalde. Ja-Wörter standen da herum, wie winterkahle Birken. Sonst nichts. In einem Terrain, das für gewöhnlich viele Wortgeschöpfe, Ideen, singende *Zitterfische* beherbergt.

Meine Antwort lautete also nach einigem Schweigen schlicht: ja!

In der letzten Vorlesung habe ich Ihnen dargestellt, wie aus Wörtern neue Sprachen entstehen. Und neue Literatur für Kinder. Literatur ist die künstlerische Disziplin des Schreibens. Neue Sprachen sind künstlerische Sprachen. Texte in künstlerischen Sprachen geschrieben ist Literatur. Literarische Avantgarde wenn Sie so wollen. Zitterfische. Neue Schreibweisen werden gebraucht.

Diese entziehen sich aber marktwirtschaftlicher Vereinnahmung. Bücher in denen formal und sprachlich experimentiert wird, finden Sie oft nicht in der Mayer'schen oder auf pädagogischen Empfehlungslisten. Ich empfehle sie ihnen aber dringend.

Kinderliteratur muss sich nämlich immer wieder aus der marktwirtschaftlichen Vereinnahmung lösen. Wie sonst soll sie sich weiterentwickeln?

Wie sonst sollen neue Perspektiven entstehen?

Andere Ufer erreicht werden?

³ Adelheid Dahimène: *Zitter Zitter Zitterfisch*. Picus Verlag Wien 2007

Wie sollen Fragen und neue Welt-Räume aufgefunden werden? Wie denken gelernt werden?

Die Frage, ob wir diese Art Texte auf dem Buchmarkt brauchen um in einer ständig sich wandelnden Welt gesund bestehen zu können, erscheint mir also suggestiv. Was, wenn keine Fragen mehr in Kinder-Büchern herumschweifen und bleiben,

Was, wenn Texte für Kinder keine Geheimnisse mehr bewahren können?

„Wenn man schon alles weiß, sieht und merkt man nichts mehr.“

Sagt die bereits verstorbene schweizer Autorin Erica Pedretti. Das gleichnamige Kinderbuch ist leider nirgendwo mehr erhältlich. Der Titel deutet an, dass selbst ein Kinderbuch irritierend und rätselhaft bleiben darf und muss.

Die radikalste Position hat die Meisterin des anspruchsvollen realistischen Kinder- und Jugendbuchs.

„Verstehen Sie mich recht, ich bin nicht gegen Lesestoff, der sich zum Zeitvertreib eignet.

Aber vergessen wir doch bitte nicht, dass vertriebene Zeit für immer verschwunden ist.“

Kinderbücher müssen Räume sein, in denen Kinder Fragen finden. Und diese Texte schreiben wir mit Offenheit.⁴

Das heißt jetzt aber nicht, dass ich mir das anspruchsvolle Schreiben für Kinder vornehme, damit die Kinder denken lernen. So pädagogisch gehe ich da nicht ran. Ich bin also auch keine Expertin für aus der Form fallende Kinderbücher, auch wenn ich als solche angesprochen werde. Sowohl von Befürwortern der These als auch von Gegnern.

Warum eigentlich nicht?

„Wie um alles in der Welt soll mir denn irgend ein Text gelingen, wenn ich die Erfüllung einer Rezeptionskategorie (Kinderbuch) oder eines ästhetischen Anspruchs (nicht-triviale Literatur) höher stelle und wichtiger nehme als die ganz unmittelbare Verpflichtung, den Text zunächst einmal so zu schreiben, dass er sich mir in seiner bestmöglichen und das heißt in seiner notgedrungenen Gestalt präsentiert?“ sagt Burghard Spinnen in einer Rede⁵ über Zielgruppen. Genau so schreibe ich auch. Text verpflichtet. „Hat es erst einmal begonnen, gibt es nur noch eines: Ich diene dem Text, der Gestalt annehmen will. Und damit er nicht frech wird, zügle ich

⁴ Mirjam Pressler: Rede anlässlich der Verleihung des Jugendliteraturpreises für ihr Gesamtwerk.

⁵ Burghard Spinnen, Eröffnungsrede **Symposium: Zielgruppen in der Kinder- und Jugendliteratur**, Arbeitskreis Jugendliteratur, Leipzig, 24.3.2001

ihn ab und zu mit eigenen Ideen!“⁶ Der Text entscheidet wo er hinwill. Und wie er endet.
Falls er endet! Doch dazu später.

2. Zielgruppengefängnisse

Schon vor dem Schreiben die genaue Zielgruppe im Kopf zu haben bedeutet den Text einzusperren.

Mit der bereits erwähnten Offenheit laufe ich beim Schreiben keine Gefahr.

„Schreiben Sie uns einen Text für 12-jährige Mädchen?“, bin ich mal für gefragt worden.

Wer, wie, was sind 12-jährige Mädchen? Gibt es da einen Lexikoneintrag? Sprechen, denken, fühlen, lieben die alle gleich? Und immer anders als Jungen? Aus Verlagssicht definitiv. Viele meiner KollegInnen schreiben mit der Zielsicherheit eines SEK-Schützen. Bummbummratter. Fertig ist der maßgeschneiderte Text. Munition: Liebe, Pferde, Sansowaschmittel und Coolheit. Aber wem passt so ein Text wirklich?

Auch die LeserInnen landen in Zielgruppengefängnissen.

Ute Wegmann hat mir das Wort aus dem Mund genommen.

„Ich mag diese offizielle Unterscheidung (zwischen Mädchen- und Jungenliteratur) überhaupt nicht. Natürlich gibt es Bücher, die aufgrund des Themas oder der Protagonisten eher von Mädchen gelesen werden. Aber wir sprechen doch im besten Fall von Literatur. Und Literatur muss über den Einzelnen hinausweisen. Das bedeutet im Konkreten, dass selbst in einem Buch wie „Never alone“ mit vier Jungs die Mädchen eine wichtige Rolle spielen und somit Mädchen viel Interessantes in der Geschichte entdecken können. Ich habe kein Buch für Jungs geschrieben. Ich schreibe überhaupt nicht für jemanden. Vielleicht entdeckt der ein oder andere Leser etwas, dass er vorher so noch nicht gesehen hat, das wäre schön. Aber daran denke ich nicht. Der Focus liegt auf den Charakteren, dem Miteinander der Figuren und somit auf der Geschichte“.⁷

Besten Dank!

Ich schreibe nicht für Mädchen oder Jungen. Ich schreibe auch nicht für Migrantinnen oder Nichtmigrantinnen.

Schon allein das ist ja heutzutage schon fast Avantgarde.

⁶ Liane Dirks: <https://liane-dirks.de/literatur>

⁷ Ute Wegmann in ihrer Poetikvorlesung in Halle 2016. <http://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=44410&elem=3017799>

Mein Schreiben beginnt meistens als sprachlich poetische Erforschung von Welt-Verbindungen. Was soll das sein? Die Verbindung vom Nahen Osten und Deutschland beispielsweise. Und die Themen Figuren Wörter die sich daraus ergeben. Mina, die mit ihrer Familie ins Heimatland des Vaters reist. Oder Rolla, die eine riesige goldene Kanne im Keller ihrer libanesischen Großeltern findet.

Hier ist wieder der Biogra-Fisch am Werk. Er zieht Material aus der Vergangenheit und verwebt es mit der Gegenwart. Welt-Verbindungen heißt aber auch, dass ich auf Reisen Material für Geschichten und Gedichte zusammenstelle. Für sage und schreibe 8 Bücher und 20 Kolumnen hatte ich Stoff zum Beispiel aus Kairo mitgebracht.

Der poetische Kosmos aus dem ich dabei schöpfe, hat also oft erstmal keine Kinderabteilung. Ist keine Kommode mit Zielgruppenschubladen. Ohne Hierarchien. Nein. Im Prinzip ist das Material vielseitig verwendbar und wandelbar. Natürlich gibt es unterschiedliche Themen. Notwendigkeiten. Texte, die sich in die ein oder andere Richtung aufmachen. Kindertexte werden. Kolumne werden. Undsoweiter! Aber das weiß ich natürlich vorher noch nicht.

Schreibe ich also absichtslos? Nein, sogar aus sehr egoistisch absichtsvollen Motiven. „Ich will Texte vor mich hinsummen, wie erfundene Melodien, die nie abreißen und sich niemals wiederholen, und von denen man selbst am allerwenigsten sagen kann, woher sie kommen und wer sie erfand.“⁸

Hingesummte Texte, niemals wiederholt. Wunderbar!

Und so geraten sie eben aus der Form, zittern, brechen irgendwohin auf, ziehen (oft) Leine, weg von der Wirtschaftlichkeit. Wofür ich ja nichts kann.

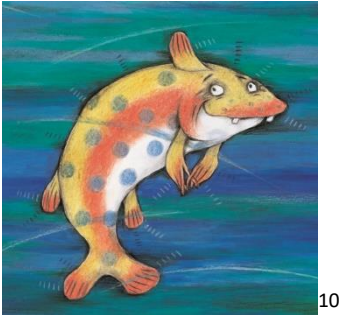
„Ich glaube, dass vielen dann das passiert, dass sie einen Erfolgsroman sehr früh schreiben und plötzlich gar nicht mehr wissen, wie soll ich denn schreiben, und dann abgleiten in so einen allgemeinen Mainstream. Sie werden normalisiert. Und das Normalisiert-werden ist für einen Schriftsteller, wenn man das jetzt als Kunst auffasst, für eine künstlerische Literatur sicherlich tödlich. Denn es kommt ja gerade darauf an, dass man diesen Unterschied zum allgemeinen Sprechen festhält und daraus seine Kraft bezieht und dadurch in der Lage ist, etwas eigenes herzustellen, aber auch die Kraft dieses Widerstandes für das eigene fruchtbar zu machen.“⁹

⁸ Alles auf dem Rasen. Juli Zeh, Frankfurt am Main 2006

⁹ Brigitte Kronauer: in

Adelheid Dahimènes Text zittert auch davon.

„Sogar das aufgewühlte Meer zittert mit den Fischen und sieht gelassen dem nächsten Frühling entgegen. Der Zitterfisch aber zittert wie immer ganz natürlich ohne Angst und ohne Fieber, ohne Angst, ohne Fieber, ohne Angst, ohne Fieber, ohne Angst ohne Fieber, ohne wiesowarumundweshalb!“



3. Zumutungen

Zumutung ist eine Ableitung von Mut, was Kühnheit oder Unerschrockenheit bedeutet. Mut stammt vom althochdeutschen *muot* 'Kraft des Denkens, Seele, Herz, Gemütszustand, Gesinnung, Gefühl, Absicht, aber auch 'Zorn, aufgeregter Sinn'. Im Grimmschen Wörterbuch wird *zumuten* folgenderweise erklärt: 'unbilligerweise etw. von jmdm. verlangen', .
Unbilligerweise.

Unangemessen.

Doch wer entscheidet, was unangemessen ist, oder nicht?

Welchen Mut, welche Kraft des Denkens Kinder haben oder nicht?

Das ist so skurril wie die Anfrage nach dem Buch für 12jährige Mädchen. Weil Kinder leider nicht, wie die Verlagsfantasien uns erzählen, alle gleich sind. Machen wir doch mal endlich Schluss mit dieser Gleichmacherei! Schon als Lehrerin ging sie mir gegen den Strich! Alle Kinder lernen zur selben Zeit das „A“ schreiben und lesen, ob sie es schon kennen oder nicht! Was für eine Vergeudung von Intelligenz das ist, hat ja Gerald Hüther ausführlich dargelegt.

Und „Adler steigen keine Treppen“ sagt die Weisheit von Célestin Freinet, dem großen

¹⁰ Aus: Adelheid Dahiméne: Zitter Zitter Zitterfisch. Picus Verlag Wien 2007

wunderbaren Reformpädagogen aus der Schweiz.

Was mute ich also Kindern zu?

Viel. Immer viel. Und am besten immer viel mehr als billig scheint!

Als ich noch Lehrerin war, hatte ich ein Gespräch mit einer Mutter, die ihrem 9jährigen Sohn von Auschwitz und Anne Frank erzählt hat. Ich war bestürzt und voll Bewunderung zugleich. Sie sagte: Was die Kinder erlebt haben, ist viel schlimmer als das, was mein Sohn erlebt, wenn er davon hört. Die großartige Mirjam Pressler formuliert das so: „Dinge, die man früher Kindern und Jugendlichen im wirklichen Leben zugemutet hat, ¹¹ können die Kinder der heutigen Generation mit satten Bäuchen und in warmen Zimmern sehr wohl auch lesen“, sagte sie in einem Interview.

Also auch Dinge, die Kindern heute zugemutet werden, im wirklichen Leben. Außerdem: Wie viele Kinder haben denn eine Heile-Welt-Kindheit? „Es gibt sie nicht, diese heile Kinderwelt“, sagt Mirjam Pressler in einem anderen Interview. ¹²

Außerdem sind Kinder stärker als Erwachsene glauben. Wir müssen nur beobachten, wie Kinder mit dem Thema Tod umgehen. Wir wollen die Kinder davor behüten, aber nichts ist für sie interessanter. Niemand sonst, als Kinder, kann so fantasievoll, stark, kühn und berührend mit dem Tod umgehen.

Ich habe das begriffen, als auf der Beerdigung eines lieben Freundes und Pianisten seine Enkelin Sara sehr empört ausgerufen hat: „Opa kann nicht in den Himmel kommen. Wie soll denn das Klavier dahin kommen?“

Diese Kinderfrage wollte eine Geschichte werden.

Am nächsten Tag packt Papa einen Koffer. Weil Opa gestorben ist müssen sie zwei Länder weiter. „Wir wollen ihm winken wenn er in den Himmel reist“, sagt Papa. Da fällt Lea etwas ein.,, Papa, Opa kann nicht in den Himmel ziehen. Wie soll denn das Klavier in den Himmel kommen? Es kann nicht fliegen. Es hat nur einen Flügel.“ Lea hat ja recht. Was soll Opa ohne sein Klavier im Himmel? Aber erstmal reist Lea in den Himmel. Mit dem Flugzeug. Und hält

¹¹ Gefunden in http://leselenz.eu/wp-content/uploads/2019/06/Jurybegru%CC%88ndung_LeseLenz_Preis-2019_fu%CC%88r-Anja-Tuckermann.pdf

¹² Mirjam Pressler in: https://www.focus.de/kultur/buecher/literatur-mirjam-pressler-ist-tot_id_10193705.html

Ausschau nach Opa. Aber der ist noch nicht im Himmel. Lea sieht nur Wolken und Badeschaum unter dem Flugzeug. Wie soll der Opa da wohnen? Im Himmel gibt es gar kein Haus. Das Flugzeug ist groß genug. Das Klavier vom Opa passt schon mal rein. denkt Lea zufrieden.

Opa liegt in einer Kiste, die keine Flügel hat. Das ist ein Sarg, erklärt Mama. So wird das nichts mit dem Himmel, der Sarg braucht Flügel, sagt Lea. Alle weinen fürchterlich. Nur Lea nicht. Mama spricht gar nichts mehr. Der Opa soll doch aus der Kiste kommen, findet Lea. Aber Papa erklärt ihr: Opas Seele ist schon unterwegs zum Himmel. Was? Aber wann denn? Lea hat nichts gesehen. Deshalb haut sie Papa auf das Bein. Heute Nacht ist er los.

Er soll wieder kommen, sagt Lea.

Nein, Opa geht sehr gut. Im Himmel hat er alles was er braucht. Wir dürfen ihn nicht stören. Wir müssen Tschüss sagen. Dann spielt sie Flöte und tanzt mit Papa.

Aber wie schon gesagt, schreibe ich keine Geschichten in der Absicht, Kindern etwas zuzumuten. Doch wenn sich eine solche Geschichte unter dem Griffel anbahnt, biege ich auch nicht ab.

So habe ich „King kommt noch geschrieben“, über den Jungen, der aus einem Kriegsland in ein Friedensland geflüchtet ist und dort auf seinen Hund wartet. Jeder Erwachsene meint zu wissen, dass der Hund niemals kommen wird. Kinder lesen das Buch aber anders. Vielleicht ist deshalb die Zumutung auch gar nicht so groß wie Erwachsene denken.

„King kommt noch!“, sagt Mama. Und klingelingeling läuten ihre Ohrringe, die aus Glöckchen sind.

So etwas Schönes hat Mama hier noch nie gesagt.

Wir sind nämlich seit drei Tagen in einem neuen Land. Nur King ist nicht mitgekommen.

Wir frühstücken in unserem neuen Zimmer.

„Kommt King wirklich?“

„Ja“, sagt Mama.

Vor lauter Schönheit esse ich das komische Brot, das aussieht wie ein Schwamm. In dem neuen Land gibt es immer nur komisches Brot. Wenn King da wäre, würde ich es ihm zu fressen geben. Er würde es zerreißen mit seinen langen Zähnen. Und schmatzen wie Matsch.

„Hurra, King kommt noch!“

Ich muss im Zimmer herumspringen und bellen, wie King.

Vor lauter Schönheit wird das Zimmer schön.

Und die Löcher in den Wänden werden Sterne.

Und das Baby lacht wie ein Bach.

Früher hatten wir eine ganze Wohnung. Und ein anderes Land. Heute tun wir alles in einem Zimmer: Essen, schlafen, spielen. Hier sind wir den ganzen Tag drin. Aber Papa sucht eine richtige Wohnung.

„Wann kommt King denn?“

„Bald, mein Kleiner“, hat Papa gesagt! Und Mama auf ein Glöckchenohr geknutscht.

Lieber King, bist du schon unterwegs?

Oder wartest du noch in unserem Versteck bis die Raketen vorbei geflogen sind? Lauf auf jeden Fall nur im Dunkeln los.¹³

Kinderkommentare zu diesem Buch sind eindeutig. „Der Buch ist einfach so magisch!“, sagte ein Junge, dessen Klasse sich intensiv mit dem Buch auseinandergesetzt hat.¹⁴ Hat er etwas nicht richtig verstanden? Doch, seine Lesart ist Magie. Leider sind verschiedene Lesarten in der Schule nicht immer erlaubt. Die schlimmste Rezension, die ich je von einem meiner Bücher gelesen habe, war die einer Grundschullehrerin, die ihrer 2. Klasse Kalim Baba und die Wörterlampe vorgelesen hat. Zusammengefasst sagte sie: „Allen hat es gefallen, aber kein Kind hat verstanden, was die Autorin sagen wollte. Eine gute Idee aber schlecht umgesetzt!“ Und genau diese Art von Literaturverständnis verhindert das Interesse an Literatur, die ja bekanntlich doppelbödig und bedeutungsoffen sein darf.

Aber der Junge hat noch mehr verstanden: Das Buch lässt viele Fragen offen und nicht alle Geheimnisse werden aufgelöst. Manche schweben in magischen Farben durch die Geschichte und bleiben für immer.

Der Junge hat Literatur verstanden.

Ebenso wie ein anderes Mädchen: „Das Ende war komisch, aber es war trotzdem sehr sehr schön!“ Differenzierter geht es ja kaum noch! Ein Buch zu mögen, an dem wir nicht alles mögen! Cool!

Dazu sind Kinder in der Lage. Das alles ist Ihnen zuzumuten. Wie bin ich aber darauf gekommen

¹³ Andrea Karimé: King kommt noch. Wuppertal 2017

¹⁴ Aus einem Interview mit dem WRD, Video ist leider nicht mehr online.

solche Bücher zu schreiben?

4. Starke HeldInnen in schwierigen Lebenssituationen

Von Anfang an sind mir Figuren über den Weg gelaufen, die nicht weiß sind. Und auch nicht immer deutsch. Sicher nicht, weil ich das Kinderbuch bunter machen wollte, eher weil meine Lebensrealität, meine Perspektive, meine Erfahrungen anders sind. Mein erstes Kinderbuch „Nuri und der Geschichtenteppich!“, habe ich geschrieben, weil es diese in der Schule gehänselte Nuri wirklich gab. Ich habe diese Geschichte gehört, und sie wollte Geschichte werden. Und was ich schon immer wollte: Die Geschichte der Scheherazade, die das Leben vieler Mädchen rettet, in dem sie Geschichten erzählt im Kinderbuch fruchtbar werden lassen. Nuri rettet also mit dieser Gabe ein Leben durch Geschichten erzählen auf dem Schulweg. Ihr eigenes. Aber sie erzählt auch von Zumutungen. Der Krieg im Irak in dem ihre kleine Schwester als Baby gestorben ist. Die Flucht. Das Heimweh.

Was macht ein Kind daraus? Es spielt seine Stärke aus. Es erfindet die fiese Geschichte des König Schwarzzahn, der alle auffrisst, die ihm nicht gehorchen, zum Beispiel.

Der Junge in „King kommt noch“ hat auch eine schwere Lebenssituation. Er ist geflüchtet, wohnt in einem Übergangsheim und vermisst seinen Hund. Trotzdem habe ich keine weinerliche Geschichte daraus gemacht. Warum nicht? Es liegt an der Figur. Die Figur, die mir diktiert hat, ist stark. Er spielt seine Stärken aus: Fantasie. Neugier! Entdeckungsfreude. Mut. Ausdauer.

Vor allem die ersten drei sind typische kindliche Kompetenzen. Bei dem Jungen in King sind sie besonders ausgeprägt. Er ist also trotz seiner traurigen Situation keine Figur, mit der die LeserIn Mitleid haben muss, weil sie so viele Probleme hat. Er ist kein Opfer, sondern ein handelndes Subjekt. Mitgefühl wird die LeserIn haben, soviel steht fest, aber kein Mitleid. Wozu soll das auch gut sein? Erstens würde die Schwäche für eine ganze Gruppe zementiert, zweitens macht das auch noch Schuldgefühle beim Lesen. Und wozu soll das gut sein? Nein, ich ziehe Mitgefühl vor und entziehe der Heldin in schweren Lebenssituationen den Opferstatus.

Eine Figur, mit der man Mitleid hat schreibt Sackgassengeschichten, mit Titeln wie etwa „Fatima, das Flüchtlingsmädchen“. (Dieser Titel ist fiktiv, aber nicht unwahrscheinlich!)

Eine Geschichte in der die Heldin auf Defizite reduziert wird, schreibt defizitäre Geschichten.

Literatur kann man damit nicht entwickeln.

Jene Kinderbücher, die Türen sind. Türen zum schönsten Zimmer im Kopf vielleicht, oder die zum Denken.

Offene Türen natürlich.

Kinderliteratüren.

5. Schlüsse und Zauberdinge

Als ich mein Buch „Tee mit Onkel Mustafa“ schrieb, war mein größtes Problem der Schluss. Genauso war es mit „King kommt noch“. Beides Bücher über Krieg und Flucht. Beides Zumutungen mit starken HeldInnen, denen ebenfalls viel zugemutet wird. Ich möchte die Geschichten kurz skizzieren, aber vorher möchte ich etwas über Schlüsse sagen.

Schlüsse sind der Schlüssel zum Text.

Schlüsse werden vom Text geschlüsselt.

Und geflüstert.

Ob man möchte oder nicht.

Manchmal schreibe ich über das Ende hinweg. Und merk erst später, dass das Ende bereits da ist. Schade und schön!

Manchmal bedarf es einer Mixtur aus Realität und Happy End. Manchmal bedarf es einer Art Coda, wie in einem Musikstück. In der Klänge noch mal variiert auftauchen.

Manchmal gibt es Geschichten in der Geschichte. So wie in der Sammlung 1001-Märchen, in der man sich beim Lesen verirrt, da man in immer neue Geschichten gezogen wird.

Ich liebe diese Geschichten, in denen man sich verirrt. Vergisst, dass man auf den Schluss hin liest. Und auf welchen.

Onkel Mustafa ist auch eine Geschichte von der Geschichte in der Geschichte. Sie ist eine der unendlichen Geschichten aus dem Geschichtenteppich meines Onkels. Er enthält den Silberfaden, in den sich einst die Stimme eines Zauberers beim Erzählen seiner Lebensgeschichte verwandelt hat. Dieser Faden webte sich unbemerkt in sieben Teppiche, die seine Tochter währenddessen gewebt hat. So sind die sieben Geschichtenteppiche entstanden. Wenn man sich draufsetzt, kommen Geschichten in den Kopf, sagt die Legende. Nachzulesen in der Zauberstimme. Einer der 7 landete bei meinem Onkel. Weshalb er mir als Kind die Geschichten erzählt hat. Auf dem Teppich. Seinem Gästezimmer.

Im Buch lernt Mina, die zum ersten Mal in den Sommerferien ihre bisher unbekannte libanesische Familie besucht, Onkel Mustafa kennen, den tierlieben Schafhirten. Sie besucht ihn jeden Tag, trinkt Tee mit ihm und hört Geschichten. So webt sie ihre Libanonwelt damit, in die der Krieg kurze Zeit später Risse zerrt. Die Familie muss den Libanon schnell verlassen und nimmt Onkel Mustafa mit nach Deutschland. Doch dort ist der lustige Onkel nicht mehr derselbe: Er wird grimmig und Geschichten will er auch nicht mehr erzählen.

Eines nachts erfährt Mina was mit dem Onkel los ist:

„Der Krieg und der Regen hörten nicht auf. Der Wetterbericht sagte: nur noch drei Tage. »Und was ist mit der Waffenruhe?« Minas Mutter sah traurig aus. »Die hat leider nur einen Tag gehalten.« »Ach könnte es doch einen Wetterbericht für den Krieg geben!« Aber den gab es nicht. Mina machte sich nun ernsthafte Sorgen um ihren Onkel. Er erzählte überhaupt keine Geschichten mehr. Er schaute nur noch den Krieg im Fernsehen an. Und er hörte überhaupt nicht mehr auf, über das fürchterliche Wetter zu schimpfen. Eines Nachts wurde sie von einem merkwürdigen Geräusch wach. Ein Rascheln in ihrem Zimmer! War das Pippo? Mina schlug die Augen auf, um nach ihm zu sehen. In diesem Moment blieb ihr Herz kurz stehen und pochte danach umso heftiger. In ihrem Zimmer bewegte sich ein großer, dunkler Schatten genau auf Pippos Stall zu. Sie konnte den Fremden sogar atmen hören. Ein Einbrecher? Mina stellte fest, dass ihr Herz nicht mehr an seinem Platz war. Weiß der Kuckuck, wo es schon wieder steckte. Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit. Der Schatten huschte nun an ihrem Bett vorüber. Da erkannte sie, dass es Onkel Mustafa war, der nun auf Zehenspitzen ihr Zimmer verließ.

Was machte er denn bloß mitten in der Nacht in ihrem Zimmer? Mina beschloss, es selbst herauszufinden, das hielt sie für besser. Als sie aus dem Bett stieg, merkte sie, wie weich ihre Knie waren. Trotzdem schlich sie Onkel Mustafa hinterher ins Wohnzimmer. Hinter dem Sofa konnte sie sich verstecken und den Onkel beobachten. »Ach Pippo, bist du denn die einzige Seele hier, die mich wirklich versteht? Ja, du bist in der Tat ein ganz wundervolles Tier! «Onkel Mustafa hatte Pippo zu sich geholt. »Mein Herz wird noch krank hier, verstehst du das, Pippo? Ohne meine Heimat wird es vertrocknen wie eine Feige. Doch was soll ich nur in einem Land ohne Wunder? Und wie soll ich überhaupt allein und ohne Geld zurückkommen? Andererseits: Wen stört schon der Krieg? Das Gebell der Hunde macht doch auf die Wolken auch keinen Eindruck. Ach, Pippo, du hast die gleiche treue Seele wie die Wolken und die Schafe. Mein kleines Dorf sehnt sich nach seinen Leuten. «Die Stimme des Onkels klang leise und

dünn wie ein Haar. Er war schier krank vor Heimweh und wollte nur eines: zu-rück. Man musste ihm helfen. Unbedingt. Aber wie? Vorsichtig schlich sie sich zurück in ihr Bett. Vor Erschöpfung fielen ihr recht bald die Augen zu. So hörte sie nicht mehr, wie der Onkel Pippo später vorsichtig in den Käfig zurücksetzte.

Der Schluss der Geschichte kündigt sich an. Aber wie?

Sie hat ein Happy-End bereits abgelehnt: „Ein Wetterbericht für den Krieg gibt es nicht!“

Einen reinen traurigen und realistischen Schluss wollte die Geschichte aber auch nicht haben.

Ich habe sehr lang überlegt und fand den Schlüssel in der Zumutung. Und in der Figur. Mina.

Was würde Mina tun? Die Empathie macht sie stark.

Sie will dem Onkel helfen.

Und hilft ihm, indem sie ihren Vater überzeugt, Onkel Mustafa die Rückreise zu ermöglichen Trotz Krieg. Eine starke Zumutung.

Dann war noch Fantasie im Spiel. Die Fantasie der Protagonistin. Mit ihrer Fantasie hört Mina die Stimme des Onkels im Teppich. Mit seiner Fantasie sieht der Held in King seinen Hund im Buch, durch das blaue Licht. Aber die Kinder dürfen auch an Zauber glauben.

Zauberdinge bringen Deutungsoffenheit, weil die Magie für Kinder etwas ganz Reales ist.

Zum Schluss meiner Ausführung folgt der lang gesuchte Schluss der Geschichte „Tee Onkel Mustafa“. Hier schießt sich der Kreis mit der Lehre vom Anfang. „Man muss nur an Wunder glauben!“ Auch im Schreiben.

»Dann ist der Onkel ja doch noch ein kleines bisschen da«, jubelte Mina. Sie setzte sich mit Pippo auf den Teppich und streichelte die abendrote Stelle. »Schau mal Pippo, der Teppich hier hat zu viel Abendrot verspeist. Deshalb ist er auch so rot. Onkel Mustafa hat ihn einst gefunden, als ihm ein Kamel sein Zelt geklaut hat«, sagte sie. Was würde er jetzt wohl sagen?

»Mina, mein Mädchen, glaubst du wirklich, dein Onkel kann für immer verschwinden? «Huch, das war ja fast so, als spräche er aus dem Teppich heraus zu ihr. Oder bildete sie sich das einfach nur ein? »Sei nicht traurig, nächsten Sommer sehen wir uns wieder.« Das war die

Stimme des Onkels, jetzt war sich Mina ganz

sicher! »Habe ich dir nicht meine ganzen Wunder geschenkt?« Mina hielt Pippo ganz fest und legte die Schuppe auf den Teppich. Doch da konnte sie es auf einmal im Muster des Teppichs sehen: Mischmumkin! Sagenhaft! Unterhalb der Schuppe schwammen kleine bunte Bilder

und bewegten sich wie in einer Art Minikino. Klar und deutlich konnte sie alles erkennen.

»Pippo, Pippo! Das ist ja der Mond im Brunnen! Und da: Onkel Mustafa! Er hat einen Eimer in der Hand. Vorsicht Onkel, gleich fällst du hin! Guck doch mal!« Mina setzte sich aufgeregt auf, nahm die Schuppe und untersuchte sie gründlich: Sie war durchsichtig und glänzte silbrig wie Lametta. Nichts Ungewöhnliches war daran zu erkennen. Deshalb legte Mina sie auf den Teppich zurück. Doch genau in dem Moment, in dem die Schuppe den Teppich berührte, entdeckte Mina darin weitere Bilder. »Da läuft ja ein Kamel! Und was macht es da? Ach ja, natürlich, es legt sein Kleid ab. Das ist die Tante!« Eine klitzekleine Frau trat aus dem Kamelfell hervor, mit einem langen schwarzen Zopf und himmelblauen Kleidern. Das geht ja wohl nicht mit rechten Dingen zu, dachte Mina und legte die Schuppe an eine andere Stelle des Teppichs. Doch auch dort sah sie wieder einen kleinen Abenteuerfilm: »Pippo, schau doch mal, wie Onkel Mustafa unter Wasser schwimmt und dabei wie ein Fisch aussieht.«

Das war ja irre! Unglaublich. Egal welche Stelle sie sich aussuchte, immer sah sie unter der Fische Schuppe eine der vielen Geschichten ihres Onkels. In Mina summte es wie ein ganzer Bienenschwarm. »Tausend Dank, lieber Onkel«, flüsterte sie in den Teppich, »tausend Dank! Das ist das beste Geschenk der Welt.« Von nun an schaute Mina immer in die Zauberschuppe, wenn sie ihren fantastischen Onkel Mustafa vermisste. Oder wenn ihr der Krieg mal wieder zu traurig wurde. Dann sah sie den Onkel in all seinen unglaublichen Geschichten, die er ihr damals geschenkt hatte. Und manchmal hörte sie dabei sogar seine Stimme: »Mina, mein Äuglein, mir geht es gut. Und vergiss nie: Man muss einfach nur an Wunder glauben!«